

Linguistische
Arbeiten

521

Herausgegeben von Klaus von Heusinger, Gereon Müller,
Ingo Plag, Beatrice Primus, Elisabeth Stark und Richard Wiese

Sprachwandel und (Dis-)Kontinuität in der Romania

Herausgegeben von
Sabine Heinemann
unter Mitarbeit von Paul Videsott

Max Niemeyer Verlag
Tübingen 2008



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-484-30521-2 ISSN 0344-6727

© Max Niemeyer Verlag, Tübingen 2008
Ein Imprint der Walter de Gruyter GmbH & Co. KG
<http://www.niemeyer.de>

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Printed in Germany.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Satz: Sabine Heinemann, Regensburg

Druck und Einband: AZ Druck und Datentechnik GmbH, Kempten

Vorwort

Der vorliegende Band versammelt das Gros der Beiträge der Sektion *Sprachwandel und räumliche (Dis-)Kontinuität* des XXIX. Deutschen Romanistentags (25.–29.9.2005, Saarbrücken).

Für das gute Gelingen der Sektion danke ich v.a. den Kolleginnen und Kollegen, die durch ihre wertvollen Beiträge, in denen unterschiedliche Aspekte des Rahmenthemas beleuchtet wurden, wesentlich zu einer interessanten Diskussion beigetragen haben. Daneben bin ich Paul Videsott zu Dank verpflichtet, nicht nur wegen seiner Bereitschaft, die Leitung der Sektion mit zu übernehmen, sondern auch für die Mitwirkung an der Redaktion des vorliegenden Bandes.

Die Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) ermöglichte die Einladung von David Trotter, diejenige des Italienischen Kulturinstituts/*Istituto Italiano di Cultura* (IIC, München) erlaubte eine partielle Erstattung der Reisekosten der italienischen und schweizerischen Kollegen.

Für die tatkräftige Unterstützung von Beginn an danke ich insbesondere Maria Selig, daneben weiter Ingrid Neumann-Holzschuh (beide Regensburg) sowie Angela Schrott (inzwischen Kassel). Neben zahlreichen anregenden Diskussionen bin ich ihnen für hilfreiche Ratschläge im Hinblick auf die Planung und Verwirklichung der Sektion und der Publikation der Tagungsakten dankbar. Für praktische Hilfe bei der Erstellung des Bandes danke ich neben den bereits benannten Personen weiter Vanessa Manten und Johanna Wolf (beide Regensburg) für die mühevollen Arbeit des Korrekturlesens sowie Emmanuel Faure (ebenfalls Regensburg) für die Durchsicht der auf Französisch verfassten Texte.

Peter Blumenthal möchte ich stellvertretend für das Herausbergremium der *Linguistischen Arbeiten* für die positive Beurteilung des Bandes und die angenehme Kooperation danken, dem Max Niemeyer Verlag, namentlich Birgitta Zeller, Ulrike Dedner und besonders Margarete Trinks für die freundliche Betreuung der Publikation.

Regensburg, im Dezember 2007

Sabine Heinemann

Inhaltsverzeichnis

<i>Sabine Heinemann</i> Zum Begriff des sprachlichen Kontinuums.....	1
<i>Maria Iliescu</i> Das „possessive“ Genitivattribut im Altfranzösischen und im Rumänischen	15
<i>Marc-Olivier Hinzelin</i> Sprachklassifikation, Sprachkontakt und Sprachwandel am Beispiel der Stellung der Objektpronomina im Okzitanischen	27
<i>Ingrid Neumann-Holzschuh</i> <i>The difference that space makes ...</i> Die Varietäten des Akadischen zwischen Kontinuität und Diskontinuität	41
<i>Rembert Eufe</i> Continuité linguistique et discontinuité territoriale – le <i>volgare</i> des documents du <i>Duca di Candia</i>	57
<i>Maria Selig</i> Koinesierung im Altfranzösischen? Dialektmischung, Verschriftlichung und Überdachung im französischen Mittelalter	71
<i>David Trotter</i> <i>Pur meuz acorder en parlance E descorder en variaunce:</i> convergence et divergence dans l'évolution de l'anglo-normand	87
<i>Paola Benincà, Nicoletta Penello</i> Variazione sincronica e diacronica nella sintassi romanza: L' <i>Atlante Sintattico dell'Italia Settentrionale</i> e i dati della filologia	97
<i>Davide Ricca</i> Tratti instabili nella sintassi del piemontese contemporaneo: tra italianizzazione e arcaismi locali	113
<i>Michele Loporcaro</i> Contatto e mutamento linguistico in Sardegna settentrionale: il caso di Luras	129
<i>Marcello Barbato</i> Sistemi vocalici a contatto in area italo-romanza.....	139

Zum Begriff des sprachlichen Kontinuums¹

Der Begriff des sprachlichen Kontinuums ist in der Romanistik v.a. mit dem Konzept der *Romania continua* (vs. *Romania discontinua*) verbunden.² Verschiedentlich wird der Begriff der *Romania continua* synonym zu demjenigen der *Alten Romania* verwendet, wenngleich mit *Romania continua* – wie schon bei Alonso (vgl. 1951) – eine geotypologische Ausrichtung angelegt ist. Begriffe wie *Alte* und *Neue Romania* (vgl. auch die Bezeichnungsmöglichkeit als *primäre* und *sekundäre Romania*) sind v.a. chronologisch ausgerichtet zu verstehen und beziehen sich auf ehemals römisch besiedelte Territorien in Europa bzw. die überseeischen Kulturräume (Kolonialherrschaft).

Für eine bessere Einordnung der in diesem Band zusammengestellten Beiträge soll zunächst ein orientierender Einblick in die Problematik des Kontinuumsbegriffs und die Interdependenz von Kontinuität und Konvergenz (bzw. Diskontinuität und Divergenz) gegeben werden.

1. Horizontale vs. vertikale Kontinuität

Für die Behandlung des Kontinuumsbegriffs ist eine Differenzierung zwischen horizontaler und vertikaler Dimension von zentraler Bedeutung.

Für die horizontale Ebene sind Kontinua prinzipiell nur unter bestimmten sprachhistorischen Bedingungen, nämlich vor der Standardisierung bzw., auf der Ebene der Dialekte, auch nach erfolgter Standardisierung möglich:

So ums Jahr 1000 war unser Kontinent – von den slawischen Völkern sehen wir dabei ab – zwar in verschiedene politische Gebilde aufgeteilt, aber geistig in der gemeinsamen Schriftsprache geeint. Man schrieb fast überall Latein, zwar ein höchst unklassisches und vielfach regional schillerndes Latein, aber es war die sprachliche Form der allen Völkern gemeinsamen höhern Bildung, und die Träger dieser Bildung sprachen auch unter sich dieses Latein. Daneben sprachen die Völker aber auch ihre Volksidiome: von Venedig bis zum Atlantischen Ozean und von Neapel bis nach Arras sprach man in unendlicher Abschattierung das Romanische, das sich, an jedem Ort durch die lange

¹ Für wertvolle Hinweise und die Diskussion des vorliegenden Beitrags danke ich Maria Selig, Ingrid Neumann-Holzschuh, Thomas Krefeld, Ludwig Fesenmeier und Paul Videsott.

² Bei der Gliederung der romanischen Sprachen nach dem Grad der Ähnlichkeit der Idiome untereinander erweisen sich das Französische – als innerhalb der *Romania continua* angesiedelt – und das Rumänische – als außerhalb der *Romania continua* befindlich – nach Alonso (1951:126) als „inagrupable“ (vielfach als *Romania discontinua* klassifiziert).

Auch innerhalb der *Romania continua* lässt sich für die einzelnen Territorien die Anwendbarkeit des Begriffs diskutieren, s. etwa für die Iberoromania hinsichtlich der *Reconquista*.

Geschlechterfolge wieder etwas anders verändert, aus dem von Rom importierten Latein entwickelt hatte. Nirgends war diese romanische Kontinuität unterbrochen. Sie fand ihre Grenze erst dort, wo sie an die germanischen Länder anstieß (Wartburg 1956: 24).

Unter den Voraussetzungen der modernen Territorialstaaten und -sprachen ist der Gedanke des Kontinuums allerdings problematisch; über die Konstituierung der heutigen Staatengebilde sowie die Entwicklung überregional verbreiteter Idiome ergeben sich Brüche innerhalb des ursprünglichen, von Wartburg formulierten Kontinuums. Die in dem angeführten Zitat benannte graduelle Veränderung führt auf eine sich vornehmlich im Bereich staatlicher Grenzen manifestierende Gradualität hin,³ auf die Alonso aufmerksam macht:

En Francia, Suiza y norte de Italia, los dialectos franceses, los provenzales, y los francoprovenzales y piemonteses forman un entretejido de caracteres, de modo que las transiciones geográfico-lingüísticas son muy graduales. Así, pues, entre lengua y lengua contiguas hay a la vez frontera y concordancia, y una frontera capaz de tener valor reagrupador será solamente aquella que, por el excepcional número y gravedad de sus elementos diferenciales, pueda ostendar una significación mayor que la sola de separar dos lenguas (Alonso 1951: 110).⁴

Die heutige sprachliche Situation erlaubt eine Adaptation des Kontinuumsbegriffs also lediglich auf dialektaler Ebene. Für die einzelnen dialektalen Räume lassen sich dabei starke Differenzen ausmachen – so etwa ist der italienische Sprachraum durch eine starke dialektale Zerklüftung geprägt, der interne Abstand der einzelnen Dialekte zueinander ist größer als z.B. im französischen Sprachraum.

Auf – aus heutiger Perspektive – intra- und transnationale Kontinuitätsszenarien auf Dialektebene, die als Reste der von Wartburg festgestellten Kontinuität gelten können und sich durch eine relative Homogenität auszeichnen, wird verschiedentlich mit dem Konzept des Geotyps Bezug genommen (vgl. z.B. die Konzeption einer *Romania pirenaica* oder *alpina*).⁵

Die in diesem Kontext relevante Problematik hinsichtlich der Definierbarkeit von Dialektgrenzen kann hier nicht ausführlich diskutiert werden. Sie impliziert die Frage, bis zu welchem Ausmaß die Übergänge zwischen einzelnen Dialekten als kontinuierlich aufgefasst werden können (vgl. das Konzept der *amfizona* schon bei Ascoli).⁶

³ Durch die unterschiedliche Überdachungssituation können sich divergente Entwicklungen für die zunächst kontinual ineinander übergehenden Varietäten in der Nähe staatlicher Grenzen ergeben. Konvergenzen und Divergenzen bilden den bestehenden bzw. nicht bestehenden Kontakt der jeweiligen Sprechergemeinschaften von diesseits und jenseits der Grenzen ab (s. schon Gauchat 1903: 399). Allerdings ist zu betonen, dass natürliche oder politische Grenzen zwar für mentale Raumkonzepte ausschlaggebend sein können, aber nicht *per se* sprachliche Divergenzen auslösen.

⁴ Vgl. auch Moretti/Piceni/Stavridou (2001: 257): „[si tratta di una] realtà di un continuum ad accelerazioni e rallentamenti delle transizioni, con ‚fossati‘ più o meno grandi tra le differenti varietà romanze“.

⁵ Zum Konzept des Geotyps s. zahlreiche Arbeiten von Goebel (z.B. 1990, 1995). Zur Problematik der „Gliederung“ der Romania in Teilgebiete (im Zuge der Nationenbildung, aber auch im Rahmen der Sprachklassifikation) und der damit verbundenen Überlagerung und Zergliederung der geolinguistischen Kontinuität vgl. Krefeld (2007). Bei transnationalen Kontinuitätsszenarien ist synchron die unterschiedliche Überdachungssituation relevant.

⁶ Vgl. hierzu auch die Kontroverse zwischen den französischen Forschern Meyer und Paris, die in der Benennung einzelner Dialekte lediglich eine *definitio nominis* sehen, und Ascoli, der eine *defi-*

Der Gedanke des Kontinuums wurde auch auf die Beziehungen zwischen Standardsprache und Varietäten innerhalb eines Varietätenraums übertragen. Generell ist für die romanischen Sprachen die Entwicklung ausgehend von einer (weitgehenden) dialektalen Einsprachigkeit über eine Zweisprachigkeit (Dialekt – Koiné/Standardsprache) wieder hin zu einer Einsprachigkeit anzusetzen (mit Aufgabe der Dialekte).⁷ Letztgenannter Prozess erfolgt über die Zwischenstufe der Entdialektalisierung (im Sinne einer Advergenz in Bezug auf eine Gebrauchsnorm oder die Standardvarietät),⁸ die zum gegenwärtigen Zeitpunkt in den Teilgebieten der Romania unterschiedlich weit fortgeschritten ist. Der Abstand zwischen Dialekt und Standard ist folglich verschieden groß, so z.B. ist der französische Varietätenraum strukturell betrachtet deutlich flacher als der italienische. Bei Einnahme einer vertikalen Perspektive lassen sich also über den Kontinuumsgedanken Übergangsformen zwischen Standardsprache und Dialekt fassen.

Der Terminus des Kontinuums mit Blick auf die Vertikalität wird ursprünglich v.a. in Studien zur sprachlichen Situation in Südamerika und in der Kreolistik verwendet. Ausgehend von der Idee eines vertikalen Kontinuums wird seitens DeCamp (z.B. 1971) ein postkreolisches Kontinuum angesetzt, das eine lineare Entwicklung der Kreolsprachen abbilden soll (vgl. auch Sato 1993: 124 zum graduellen Verlust der Varietäten; Berruto 1987: 28). Da sich der Varietätenraum aus den in einer Sprechergemeinschaft kopräsenten Sprachformen und vielfältigen Übergangsformen zwischen Standard und nächstsprachlichen Sprachformen konstituiert, scheint die Adaptation des Kontinuumsbegriffs für die strukturelle Perspektive (vgl. z.B. für die Formulierung eines Dialekt-Standard-Kontinuums) gerechtfertigt.⁹

In der Gegenüberstellung horizontaler und vertikaler Kontinuität fällt zunächst auf, dass graduelle Übergänge vielfach durch Varietäten repräsentiert sind. Die Differenzierung einzelner Segmente widerspricht aber eigentlich der Definition des Kontinuums.¹⁰ Mioni/Trumper (1977: 330, auch Fußnote 2) schlagen daher die Verwendung der Termini Gra-

nitio rei gegeben sieht, wie mit der Fixierung des Frankoprovenzalischen über die „simultanea presenza o [...] particolare combinazione di quei caratteri“ (Ascoli 1876: 387) erkennbar wird (Paris 1909: 434ss. beschreibt die Kontinuität als einzig real; vgl. zur Gesamtproblematik bereits sehr detailliert Gauchat 1903).

Für die Konstitution von Isoglossenbündeln sind neben natürlichen Hindernissen, Staatsgrenzen o.ä. auch migrationsbedingt entstandene Isoglossen von Interesse, die z.T. eine deutliche Abgrenzung von Sprach- und Dialekträumen ermöglichen (Ivić 1962: 39ss.).

⁷ Das beschriebene Szenario ist natürlich stark vereinfacht und dient nur der Darstellung der groben Entwicklungsrichtung. So sind auf der Stufe der benannten dialektalen Einsprachigkeit vielfach Idiome anzusetzen, die aus komplexen Sprachkontaktsituationen hervorgehen. Daraus resultiert letztlich eine Situation der Zweisprachigkeit und die mögliche Modifikation des horizontalen und vertikalen Kontinuums (wie etwa im Falle des Sardischen, Krefeld (persönliche Mitteilung)).

⁸ Wesentliche Einflussfaktoren für die Entdialektalisierung sind neben dem Prestige der Standardvarietäten und sprachpolitischen Maßnahmen v.a. auch die zunehmende Urbanisierung, die Medien oder auch die Familienstruktur.

⁹ Mit dem Kontinuumsbegriff wird im Rahmen der Soziolinguistik vielfach Bezug genommen auf die Unangemessenheit des Systembegriffs für die Beschreibung sprachlicher Variation. Zu einer ausführlichen Auseinandersetzung mit dieser Problematik s. Weydt/Schlieben-Lange 1981.

¹⁰ Vgl. hier auch Stahl (1988: 31), der offensichtlich aus diesem Grund von einer *continuité de rupture* spricht.

datum, Diskontinuum bzw. Diskretum vor. Berruto (1987: 27ss., v.a. p. 29s.; 2004: 315s.) differenziert zwischen a) generischen, nicht orientierten Kontinua, die aus einer Menge diskreter Varietäten bestehen, b) Kontinua mit Polarisierung sowie c) orientierten, nicht polarisierten Kontinua mit Verdichtungen, die nicht zwangsläufig diskrete Varietäten widerspiegeln und d) Gradata mit als diskret zu beschreibenden Varietäten – wobei hier auch das Sprecherempfinden für Unterschiede in den Varietäten sowie das Bewusstsein für diese Varietäten von Interesse ist. Dabei können die benannten Kontinuumstypen sowohl lineare wie nicht linear organisierte Repertoires beschreiben.

Ein wesentliches Differenzierungskriterium horizontaler und vertikaler Kontinuität besteht in der klaren Benennbarkeit eines gewissermaßen als Ziel beschreibbaren (entsprechend in der Regel positiv konnotierten) Pols im Falle der vertikalen Dimension des Varietätenraumes, der durch die Standardsprache repräsentiert ist.¹¹ In der *face-to-face*-Kommunikationssituation resultiert daraus anders als im Falle des (horizontalen) Dialektkontakts¹² die Anpassung nicht an den Gesprächspartner bzw. seinen Idiolekt (oder die durch diesen repräsentierte diatopische Varietät), sondern an die für die jeweilige Sprechsituation sozio-situativ angemessene Varietät (vgl. Mattheier 1996: 45). Das Ausgangsidiom des Sprechers – und damit der der Standardsprache entgegen gesetzte Pol – muss dabei nicht zwangsläufig ein lokaler Dialekt, sondern kann auch ein Regiolekt sein.

Über die Formulierung eines vertikalen Kontinuums wird die strukturelle Betrachtung eines Teils der kopräsenten Varietäten eines Varietätenraums möglich. Darüber wird eine Vergleichbarkeit mit Kontinua auf Dialektebene erreicht, wenngleich Unterschiede in der Wahrnehmung und der Kompetenz bestehen (die vertikale Dimension ist für den Sprecher leichter erfassbar, die Kompetenz (benachbarter) Dialekte ist in der Regel stark eingeschränkt).

Für das Konzept des geographischen Kontinuums sei nochmals verwiesen auf das einleitende Zitat, in dem ein romanisches Kontinuum mit den entsprechenden Begrenzungen durch Sprachen anderer Sprachfamilien definiert wird. Es geht zwar wie erläutert auch hier um die Kommunikation mit den unmittelbaren Nachbarn, allerdings ist der Kommunikationsradius des einzelnen Sprechers eingeschränkt, so dass das Kontinuum in seiner Gänze in der Regel, wie schon angedeutet, vom einzelnen Sprecher nicht wahrgenommen wird.¹³

¹¹ Die subjektiv wahrgenommene „Zielsprache“ kann in den fraglichen Kontexten in Abhängigkeit vom jeweiligen Sprecherstandort im arealen und sozialen Kontinuum differieren (Wildgen 2005: 1343).

¹² Gerade im Rahmen der neueren Forschung zur Dialektneuvellierung und Koinéisierung wird vielfach Bezug genommen auf den interpersonalen Kommunikationsprozess (Mikroebene), der vielfach als durch Akkomodation an den Kommunikationspartner charakterisiert dargestellt wird und sich sekundär in sprachlichen Veränderungen in der Sprechergemeinschaft (Makroebene) niederschlagen kann (kritisch dazu Selig (in diesem Band); vgl. die verschiedenen Beiträge in Chambers/Trudgill/Schilling-Estes 2002).

¹³ Mit Krefeld (2004) lässt sich festhalten, dass die „continuité des langues romanes n’est, dans la conscience des locuteurs, qu’une réminiscence plus ou moins vague de leur origine commune“ – dies lässt sich aber natürlich nur als zutreffend bewerten, wenn sprecherseitig überhaupt ein Bewusstsein für die jeweilige Kontinuität oder Diskontinuität zwischen einzelnen Idiomen vorliegt.

Was die Extension des horizontalen Kontinuums betrifft, so wird hier also die gesamte Sprechergemeinschaft angesprochen.¹⁴

Problematisch erweist sich die in der horizontalen Perspektive angelegte Fixierung auf eine eindimensionale Lesart, die wesentliche (erhellende) Aspekte der Variation ausschließt.¹⁵ Dies wird beispielsweise sichtbar in der historischen Stadtsprachenforschung, die die Annahme hierarchisierter Beziehungen zwischen den Dialekten, aber auch die Einbindung diastratischer und diaphasischer Variation nahe legt.

2. Konvergenz vs. Divergenz

Mit den Begriffen der Konvergenz und Divergenz werden Entwicklungen fassbar, die zu strukturellen Kontinua – seien sie horizontal oder vertikal angelegt – hin- oder wegführen (Auer/Hinskens 1996: 9; Trumper/Maddalon 1988: 223).¹⁶

Innerhalb eines sprachlichen Kontinuums können Konvergenzen¹⁷ vielfach als sprachkontaktbasiert beurteilt werden. Das bedeutet jedoch nicht, dass polygenetisch bedingte Konvergenzen durch internen Sprachwandel auszuschließen wären:

[...] da Sprachwandel universalen sprachökonomischen Prinzipien folgt und speziell Lautwandel aufgrund seiner artikulatorischen und perzeptiven Rückbindung nicht beliebig erfolgen kann, treten immer wieder identische Lautprozesse auf, die zu historisch kontingenter, nicht kontaktinduzierter Konvergenz führen (Geisler, im Druck).¹⁸

Für vertikale Kontinua ist mit ihrer funktionalen Begründung gleichzeitig die Dynamik für ständige Entwicklungen gegeben, d.h. hier werden Konvergenzen in der kontinuierlichen

¹⁴ Für die randständigen oder isolierten Idiome ergibt sich eine Sonderstellung innerhalb des Kontinuums.

¹⁵ Diese Vorgehensweise findet sich v.a. in traditionellen dialektologischen und sprachanalytischen Arbeiten (mit Ausnahme neuerer Atlanten).

¹⁶ S. hier auch die Differenzierung kon- und divergenter Entwicklungen a) zwischen Dialekten sowie zwischen Dialekt und Standardvarietät, b) zwischen regionalen Varietäten (Trumper/Maddalon 1998: 223).

¹⁷ Vgl. Weinreich (1959, zit. nach Thomason 2001) mit der Definition von Konvergenz als „partial similarities increasing at the expense of difference“, die Thomason (2001: 89) v.a. im Falle gegenseitiger Beeinflussung von Idiomen gegeben sieht, wodurch sich eine Abgrenzung von unidirektionalen Adaptionprozessen erreichen lässt. Darüber hinaus ist nach Thomason für die Definition von Konvergenz bedeutsam, dass die fraglichen Entwicklungsergebnisse nicht auf eine einzelne Quelle zurückzuführen sind: „either they were already present, but less prominent, in both languages, or they resemble both languages in part but do not match either one completely“.

¹⁸ In diese Richtung weist auch die Bemerkung Mattheiers mit Bezug auf die Entwicklungen in isolierten Varietäten: „Wir finden [...] in zwar isolierten, jedoch benachbarten Ortsdialekten oftmals ähnliche autochthone Entwicklungen, obgleich Kontakt ausgeschlossen werden kann“ (Mattheier 1996: 36s.).

Eine Inbezugsetzung zur genealogisch-typologischen Entwicklung wird so auch in der Überlagerung der geographischen durch die historische Kontinuität sichtbar.

Annäherung an die Standardvarietät sichtbar,¹⁹ wie sie sich diachronisch erschließen und in ihrem Ausmaß begründen lassen. Dass die Entwicklungen durchaus unterschiedlich verlaufen (können), zeigt ein Blick auf die einzelnen Sprachräume der Romania.

Der mit dem Konzept der Kontinuität in Zusammenhang stehende Begriff der Konvergenz (und entsprechend auch der Divergenz) verweist deutlicher als derjenige des Kontinuums auf das Funktionieren von Sprache in gesellschaftlichen Zusammenhängen, weshalb Konvergenz immer auch als soziolinguistischer Begriff zu fassen ist (Mattheier 1996: 31ss.), obwohl in erster Linie auf strukturelle Phänomene Bezug genommen wird.

Im Hinblick auf die bei Trudgill propagierten kurz- und langfristigen Akkomodationsprozesse als Grundlage sprachlichen Wandels in Kontaktsituationen ist im Falle des Dialektkontakts die Ausweitung der Hörerkompetenz denkbar. Dadurch wird die „Notwendigkeit“ intermediärer Formen relativiert, zumal diese nicht zwangsläufig identitätsstiftende Funktion erhalten, sondern primär durch den Wunsch nach gegenseitiger Verstehbarkeit bedingt sind.²⁰ Die Generalisierung von Innovationen erfolgt einerseits innerhalb des Sprachsystems, andererseits, soziolinguistisch betrachtet, innerhalb des Sprachwissens des einzelnen Sprechers sowie innerhalb der Sprechergemeinschaft – differenzierbar nach diatopischer und diastratischer Ebene (Mattheier 1996: 48; vgl. hierzu den Begriff des sozialen Kontinuums bei Wildgen 2005).

Über Dialektkontakt lassen sich verschiedene Typen konvergenter Entwicklung erklären (Mattheier 1996: 34ss.). Neben der Übernahme einer in einer anderen Varietät vorliegenden Variante ist auch die Ausbildung einer neuen Variante zu berücksichtigen. In letzterem Fall handelt es sich aber nur dann um Konvergenz, wenn in beiden Kontaktvarietäten eine neue Variante als Misch- oder Zwischenform ausgebildet wird. Die einseitige Annäherung einer Varietät an eine andere lässt sich mit Mattheier als Advergenz fassen.²¹

Neben Konvergenzen sind bei räumlicher Kontiguität prinzipiell auch Divergenzen möglich, die sich in autochthonen Neuerungen zeigen können. Sichtbar wird Divergenz auch in

¹⁹ Vgl. zur Standardkonvergenz auch Klenk (2004: 217ss.). Eine direkte Standardkonvergenz ist selten; als wesentlicher Einflussfaktor ist die Disposition der Sprecher zu berücksichtigen.

²⁰ Zu *fudged vs. mixed dialects* als Ergebnis konvergenter Entwicklungen s. Trudgill 1986. Derartige Misch- oder Übergangsdialekte zeichnen sich durch ein hohes Maß an Variabilität aus und erweisen sich selten als über eine längere Zeit stabil (vgl. z.B. Mattheier 1996: 44). Für die neu entstehenden Varietäten stellt sich wiederum die hier nicht weiter diskutierbare Frage nach dem Einfluss auf die ursprünglich in Kontakt stehenden Idiome.

²¹ Für Kontaktsituationen ist im Bereich der Konvergenz die von Altmann (1984: 65) formulierte Differenzierung in manifeste und latente Konvergenzen interessant. Während in erstgenanntem Fall die Ausbildung oder Adaption eines Merkmals gemeint ist, bezieht sich zweitgenannter Fall auf kontaktbedingte Veränderungen in der Frequenz.

Arealtypologisch stehen Konvergenzprozesse für die Formulierung von Sprachbünden im Vordergrund – es fragt sich allerdings, ob nicht eine Übertragung des Konzepts auf die dialektale Ebene ebenso möglich ist, zumal die sprachlichen Veränderungen innerhalb der Romania nicht nur die Fortsetzung des Vulgärlateinischen zeigen und damit nicht zwangsläufig eine rein genealogische Erklärung im Sinne sprachinterner Entwicklung in Frage kommt, die eine vielfach einseitige Betonung der Divergenz in sich birgt (vgl. Filppula 2004: 178). D.h. die Möglichkeit kon- und divergenter Entwicklungen ist auch bei verwandten Idiomen gegeben (vgl. hierzu Termini wie *convergence area*, *dialect (convergence) area*, *affinité linguistique* oder *diffusion area*, die in diese Richtung weisen; Campbell 1985: 25).

solchen Fällen, in denen Isolation mit Bezug auf verwandte Idiome gegeben ist, gleichzeitig aber Kontakt zu nicht verwandten Idiomen besteht. Während sich letzterer Kontakt in der Übernahme lexikalischer Elemente niederschlägt, kann die Abgrenzung zu benachbarten Idiomen der gleichen Sprachfamilie zum Erhalt früherer Entwicklungen beitragen, die in den Nachbarvarietäten sekundär (z.B. aufgrund von interdialektalen Nivellierungen) wieder abgebaut wurden.

Entwicklungen, die zu Divergenzen führen, lassen sich vielfach für die neue Romania nachweisen; durch die Anwendung des Terminus *Romania discontinua* (neben *Romania nova*) wird ein struktureller Unterschied mit Blick zumindest auf die europäischen Idiome evoziert.²² Wesentlich ist für die fraglichen Idiome, dass diese einerseits Innovationen aufweisen, die auf die Ausgangsidiome der europäischen Romania zurückverweisen, andererseits aber durch ein gewisses Maß an Archaizität geprägt sind. Divergenz liegt also in der höheren Bewahrungstendenz (v.a. bezüglich salienter Merkmale) begründet, nicht zwangsläufig in abweichenden Entwicklungen, die aber natürlich hinzutreten und die Vergrößerung des Abstandes sowohl zu den Ausgangsidiomen als auch zu den umgebenden Idiomen bewirken können. Dies gilt insbesondere auch für Sprachinseln auf dem Territorium verwandter Sprachen. Für die Sprechergemeinschaft ist aber in einer ersten Phase dialektaler Ausgleich und damit Konvergenz anzunehmen, wodurch zunächst eine Homogenisierung des Varietätenraums erreicht wird (vgl. z.B. Salmons 2003: 109ss.).²³

Zusammenfassend ist festzustellen, dass Kon- und Divergenzen prinzipiell – bei dynamischer Interpretation – zwar verschiedene Prozesse sind, dennoch mit Blick auf die Bewertung von Kontinuität innerhalb eines Varietätenraumes die Berücksichtigung beider Entwicklungsrichtungen notwendig ist (in vertikaler wie in horizontaler Dimension).²⁴

Für die Verbreitung sprachlichen Wandels ist auf Faktoren wie Mobilität vs. Ortsfestigkeit, soziales Netzwerk, Kontiguität hinzuweisen (vgl. auch die Art der Ausbreitung: wellenartig, schrittweise, hierarchisch), die eindeutig soziolinguistischer Prägung sind. Auch für die Kon- und Divergenzen selbst wird eine soziale Basis angenommen. Die Frage nach der sich jeweils durchsetzenden Form steht dabei in zahlreichen Ansätzen allerdings nicht im Vordergrund. In deterministischen Ansätzen, beispielsweise im Rahmen der Natürlichkeitstheorie, nimmt sie eine zentrale Rolle ein – wesentliche Parameter sind Uniformität,

²² Diskontinuität aufgrund von Divergenz kann natürlich auch in der europäischen Romania beobachtet werden. Eines der interessantesten Beispiele ist die Bewahrung des Ergebnisses der Palatalisierung von *C^A* in den rätoromanischen oder ladinischen Varietäten. In den übrigen norditalienischen Idiomen wurde ab dem 11. Jh. reetymologisiert – dieser Prozess findet in der Toskanisierung seinen Abschluss (s. den Erhalt palataler Affrikaten – verschiedentlich deaffriziert – in nicht toskaniserten galloitalienischen Dialekten).

²³ Vgl. auch Milroy (1992: 21s.): „What we observe here are conflicting patterns of change and stability in languages and dialects of similar structure.“ Mattheier (1996: 38) betont die Verfestigung und Durchsetzung von Dialektnormen in diesem Kontext.

²⁴ Kontaktbedingt treten insgesamt betrachtet häufiger kon- als divergente Entwicklungen auf (Stehl 1988: 28). Stehl (2005: 90ss.) differenziert insgesamt betrachtet – in Anlehnung an Lüdtker – Sprachwandel aus historischer Kontinuität und Sprachgenese als aus dem Bruch und der Neube-gründung sprachlicher Traditionen im Kontakt zweier Idiome entstehend (divergent, zentrifugal, endogen vs. konvergent, zentripetal, exogen). Als wesentlich erweist sich die Bewertung von Konvergenz als beständiges Gegengewicht zu Divergenz, da dem Autor zufolge Idiome andernfalls degenerieren würden.

konstruktioneller Ikonismus, Transparenz und Systemangemessenheit (vgl. daneben auch die Ökonomietheorie mit stärkerer Einbindung der *type*- sowie v.a. der *token*-Frequenz).²⁵ Was das Aufkommen neuer Formen betrifft, wurde bereits auf die Möglichkeit des Entstehens intermediärer Formen aufmerksam gemacht (s. die Studien von Trudgill, z.B. 1986). Bei der Übernahme von Varianten spiegeln die jeweiligen Ergebnisse den zugrunde liegenden Kontakttyp wider: So ist bei schwachen Kontaktsituationen mit Advergenz zu rechnen, wohingegen die Innovation bei einer starken Kontaktsituation mit fehlender Hierarchisierung der involvierten Idiome eher einen Ausgleich induziert. Die Intensität des Kontakts schlägt sich in der Ausprägung bzw. dem Ausmaß von Interferenzen nieder. Wesentliche Einflussfaktoren sind hier kultureller Druck, die Dauer des Kontakts – wichtig auch für die Stabilität der Kontaktsituation –, die Größe der involvierten Bevölkerungsgruppen, die eventuelle sozioökonomische Dominanz einer Sprechergruppe etc. (Thomason 2001: 183ss.).

Inwiefern ein Ineinandergreifen systembedingten und kontaktinduzierten Wandels erfolgt, muss die Untersuchung von Einzelfällen zeigen (vgl. z.B. zu $F > h$ im Spanischen Campbell 1985: 37). Die Abgrenzung interner und externer Entwicklung ist dabei nicht unproblematisch, ähnlich wie der Nachweis für eine rein kontaktbedingte oder sprachintern motivierte Entwicklung schwer zu führen ist (vgl. dazu auch Sanga 1985: 29).

3. Zur sprachlichen Situation im Mittelalter

In Gegenüberstellung zu den vorstehenden Betrachtungen, die sich vornehmlich auf Varietätenräume beziehen, die durch eine überdachende Nationalsprache charakterisiert sind, sind die mittelalterlichen Verhältnisse dadurch gekennzeichnet, dass zwar in horizontaler Dimension das von Wartburg erläuterte Kontinuum vorliegt, vertikale Kontinua mit einer vernakulären Standardvarietät sich für die einzelnen Sprachräume aber erst ausbilden. Bekanntlich dringen die romanischen Idiome erst allmählich in den Bereich der Distanzkommunikation ein, was vor allem für das schriftliche Medium gilt, das noch lange Zeit vom Lateinischen dominiert wird.

Zur Umbruchsituation Lateinisch – Romanisch bemerkt Raible (1996: 122), dass es

[...] auch zwischen den einzelnen romanischen Sprachen Kontinua gibt in dem Maße, wie ihre Systeme noch von ‚lateinischen‘ Möglichkeiten geprägt sind. Mit der zunehmenden Ausdifferenzierung löst sich diese Kontinuums-Situation auf in Kontinua zwischen einzelnen, ‚enger‘ verwandten romanischen Sprachen, während die Kontinuums-Situation sich in anderen Fällen allmählich reduziert.

²⁵ Zugrunde liegen hier unbewusste, allgemein gültige Motivationen der Sprachbenutzer, die sich in den Regularitäten des Sprachwandels niederschlagen. Dass sprachlicher Kontakt für die Ausbreitung eines Wandels bedeutsam ist, räumen auch Mühlhäusler oder Mayerthaler ein, die das Aufkommen von Innovationen selbst allerdings als vorwiegend sprachintern motiviert ansehen (vgl. Klenk 2004: 218ss., Markey 1990: 458).